

Jahrzehnten des Wirkens der Jesuiten in Breslau nach ihrer dauerhaften Niederlassung im Jahre 1638. Eine Würdigung der von ihm gewonnenen neuen Erkenntnisse über die Gründung des Jesuitenkollegs, die Entfaltung des Ordens und den Widerstand der protestantischen Bürgerschaft gegen den Aufenthalt der Patres der Gesellschaft Jesu in der Oderstadt würde den vorgegebenen Rahmen einer Rezension sprengen.

Dies gilt auch für den zweiten Teil der Studie, der sich mit der Entwicklung der Breslauer Universität „von einer Ordenshochschule [...] hin zu einer verstaatlichten Landeshochschule“ (S. 2) zwischen 1702 und 1811 beschäftigt (S. 139–380). Nach der Rekonstruktion der Form und Ausstattung, des architektonischen Ausbaus, des Lehrprogramms und der sozialen und regionalen Herkunft der Studenten der Leopoldina in der habsburgischen Zeit beleuchtet der Vf. in den folgenden Abschnitten vor dem Hintergrund der Darstellung der Zäsuren von 1740 und 1773 das spannungsvolle Verhältnis zwischen Kontinuität und Veränderung in der Organisation und Verwaltung der Breslauer Universität in preußischer Zeit. Darüber hinaus geht R. auf die Reform des universitären Unterrichts in den 1770er Jahren und die Zusammensetzung des Lehrkörpers ein. In diesen Kapiteln erfährt das in der älteren Forschung vorherrschende negative Urteil über die Leopoldina eine Teilrevision. Nach der Lektüre dieser Kapitel schließt sich der Leser der Gesamtbilanz des Vfs. an, daß die Leopoldina „dem Vergleich mit so mancher Landesuniversität sehr wohl“ standhält (S. 386). Ein umfangreicher Anhang (S. 403–605) mit Quellentexten, Personenverzeichnissen, einer chronologisch angelegten Liste der Publikationen Breslauer Professoren und Studenten sowie ein Personen- und Ortsregister vertiefen die Thematik und erleichtern die Benutzung der Arbeit. Insgesamt stellt die Studie einen gewichtigen Beitrag zur Universitätsgeschichte im deutschsprachigen Raum und zur Bildungsgeschichte Schlesiens in der frühen Neuzeit dar.

Leipzig

Jörg Deventer

Krzysztof Stopka, Andrzej Kazimierz Banach, Julian Dybiec: Dzieje Uniwersytetu Jagiellońskiego. [Geschichte der Jagiellonen-Universität.] Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego. Kraków 2000. 242 S., zahlr. Abb.

Alma Mater Posnaniensis. W 80. rocznicę utworzenia Uniwersytetu w Poznaniu. [Zum 80. Jahrestag der Gründung der Universität in Posen.] Hrsg. von Przemysław Hauser, Tomasz Jasiński, Jerzy Topolski. (Dzieje UAM, Bd. 14.) Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza. Poznań 1999. 304 S., 74 Abb.

Die Krakauer Jagiellonen-Universität (UJ) und die Adam-Mickiewicz-Universität (UAM) in Posen unterscheiden sich in ihrer Entwicklungsgeschichte deutlich voneinander. Während die bereits 1364 gegründete und 1400 erneuerte UJ über fast zwei Jahrhunderte hinweg ihren Status als einzige vollprivilegierte Universität Polens behauptete, entstand die UAM erst nach dem Ersten Weltkrieg und profilierte sich zum einen als neugegründeter polnischer Wissenschaftsstandort auf dem von Preußen zurückgewonnenen Boden, zum anderen durch die Einführung neuartiger Studiengänge. Die anlässlich der beiden Jubiläen erschienenen Bände lassen bereits in ihrer Konzeption die verschiedenartigen Traditionen durchscheinen: Während die drei Krakauer Vf. überblicksartig die wichtigsten Wissenschaftler, Forschungserfolge und inneruniversitären Veränderungen Revue passieren lassen, bietet der Posener Band 19 zeitlich und thematisch enger begrenzte Beiträge, die einer Konferenz anlässlich des 80-jährigen Gründungsjubiläums vom Oktober 1998 entstammen.

Der Krakauer Band, der auch in einer englischsprachigen Version vorliegt, folgt den durch die Teilungen Polens vorgegebenen Zäsuren: K. Stopka beschäftigt sich mit der Phase von der Gründung bis zum Jahr 1795 (S. 9–84), A. K. Banach mit der Teilungszeit (S. 85–162) und J. Dybiec mit den Jahrzehnten von 1918 bis zur Gegenwart (S. 163–240). Die drei Abschnitte sind weitgehend identisch aufgebaut und befassen sich zunächst mit den organisatorischen Merkmalen der UJ und ihrer materiellen Ausstattung, danach mit den Lehrinhalten und wichtigsten Forschungsergebnissen sowie abschließend

mit Professoren, Studenten und der Rolle der Hochschule in Politik und Gesellschaft. Der Band wendet sich an ein breiteres Publikum, was nicht nur im Verzicht auf einen Anmerkungsapparat, sondern auch in der sorgfältigen Auswahl der überwiegend farbigen Abbildungen seinen Ausdruck findet. In Anbetracht der im Text zahlreich erwähnten Wissenschaftler wäre allerdings ein Namensregister wünschenswert gewesen. Die populärwissenschaftliche, aber nie oberflächliche Darstellungsweise ermöglicht es Stopka, anschaulich den akademischen Alltag in Spätmittelalter und Früher Neuzeit zu schildern. Es bleibt allerdings den Autoren des Posener Bandes vorbehalten, die Monopolstellung der UJ im 15. und 16. Jh. und die hieraus resultierenden negativen Folgen für die Wissenschaftsentwicklung im übrigen Polen kritisch herauszustreichen. Banach betont den Zusammenhang zwischen der nachlassenden Intensität germanisierender Maßnahmen und den Leistungen der UJ: Nach 1870, als Polnisch in allen Fächern als Unterrichtssprache zugelassen worden war, entwickelte sich die Hochschule hinsichtlich der Studentenzahlen und der wissenschaftlichen Erfolge immer besser. Dybiec schließlich räumt in seinem Beitrag statistischen Angaben beträchtlichen Raum ein, während die 1942–1945 bestehende Untergrunduniversität nur in einem kurzen Absatz abgehandelt wird. Immerhin aber sind die von ihm angeführten Zahlen äußerst aktuell und erfassen noch das erste Halbjahr 2000. Der Vf. nutzt die Gelegenheit, mit Blick auf die stetig ansteigende Zahl von Forschungsprojekten zu fragen, ob es sich hierbei nicht auch um „eine typisch slawische Kräfte- und Mittelverschwendung“ handle (S. 220).

Der Posener Sammelband ist in die zwei Abschnitte „Akademische Traditionen Posens bis 1918“ und „Gründung und Tätigkeit der Universität in den Jahren 1919–1998“ aufgliedert. Nach einer einleitenden Betrachtung Jadwiga Krzyżaniakows über „Schulen und intellektuelle Kultur des mittelalterlichen Posens“ beschäftigen sich die drei folgenden Beiträge mit der 1519 vom Posener Bischof Jan Lubrański gegründeten Akademie sowie dem Jesuiten-Kollegium (gegr. 1572). Daß diesen beiden höheren Schulen auf Betreiben der Krakauer Universität zu Beginn des 17. Jhs. die Verleihung des Universitätsstatus verwehrt blieb, wird insbesondere von Zygmunt Boras mit lokalpatriotischem Unterton vehement beklagt, indem er detailliert die Interventionen des Krakauer Rektors Jakub Janiello bei Zygmunt III. auf dem Sejm von 1611 nachzeichnet. Für die Zeit der Teilungen beschäftigen sich überblicksartig Witold Molik mit den Studienmöglichkeiten großpolnischer Studenten und Lech Trzeciakowski mit der Rolle des *Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk* (Posener Verein der Freunde der Wissenschaften). Krzysztof Makowski („Das polnische Wissenschaftsmilieu an den weiterführenden Schulen während der Teilungen“) bemüht sich um die Einführung in ein bisher weniger beachtetes Forschungsfeld, für das allerdings, wie er selbst zugibt (S. 97 f.), nur wenig, weit verstreutes Archivmaterial zur Verfügung steht.

Der zweite Teil setzt sich aus zwölf Beiträgen zusammen, deren Mehrzahl die institutionelle Geschichte der UAM für einen bestimmten Zeitabschnitt beschreiben. Neben drei kurzen (auto-)biographischen Artikeln stellt der Beitrag Dorota Mazurczaks über die Frauen an der UAM in der Zwischenkriegszeit, der sich allerdings auf statistische Aspekte und die bloße Nennung der wichtigsten Wissenschaftlerinnen beschränkt, die einzige Ausnahme dar. Besondere Erwähnung verdienen außerdem zwei Beiträge, die in ihrem Umfang die übrigen deutlich übertreffen. Czesław Łuczak schreibt über die „Posener Universität in den Jahren des Zweiten Weltkriegs“: Unter dem Dach der 1940 in Warschau ins Leben gerufenen konspirativen *Uniwersytet Ziemi Zachodniej* (Universität der Westgebiete) wurde die Lehrtätigkeit der UAM fortgeführt. Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte über die Einstellung deutscher Wissenschaftler zum Nationalsozialismus verdient die Tatsache Beachtung, daß sich die Hälfte der Posener Dozenten, insgesamt 176 Professoren und Assistenten, an dieser lebensgefährlichen Arbeit beteiligten und 117 Dozenten im Verlauf der deutschen Besatzung ihr Leben verloren (S. 197 u. 205). Interessante Einblicke in die gesellschaftlichen Spannungen der 1980er Jahre gewährt schließlich der Artikel Andrzej Kwileckis über die „UAM in den Jahren 1982–1990“. Keiner der in

diesem Zeitraum amtierenden vier Rektoren erreichte das Ende seiner regulären Amtszeit. Die Häufigkeit solch vorzeitiger Abberufungen, die höchste aller polnischen Universitäten, wird vom Vf. auf die in Posen schon in den 1920er Jahren zu beobachtende Distanz zwischen Staats- und Hochschulführung zurückgeführt.

Marburg/Lahn

Christoph Schröder

Piotr Wandycz: Z Piłsudskim i Sikorskim. August Zaleski minister spraw zagranicznych w latach 1926–1932 i 1939–1941. [Mit Piłsudski und Sikorski. Außenminister August Zaleski in den Jahren 1926–1932 und 1939–1941.] Wydawnictwo Sejmowe. Warszawa 1999. 263 S., 7 Abb. i. Anh.

Mit seinen beiden Amtszeiten war August Zaleski der am längsten amtierende Außenminister der Zweiten Polnischen Republik. Der Vf., der zu den besten Kennern der diplomatischen Beziehungen Polens während der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs gehört, zeichnet auf der Grundlage persönlicher Papiere Zaleskis, die sich vor allem im Hoover-Institut in Stanford, im Piłsudski-Institut in New York sowie im Sikorski-Institut in London befinden, ein facettenreiches Bild vom Wirken dieses Politikers, das er durch seine profunde Kenntnis vor allem des britischen und französischen Aktenmaterials in die großen internationalen Zusammenhänge einordnet.

Zaleskis erste Amtszeit steht in der Sicht der Geschichtsschreibung nicht selten im Schatten der außenpolitischen Ambitionen von Marschall Józef Piłsudski sowie der Politik seines Nachfolgers Józef Beck, mit dem in sehr viel stärkerem Maße als im Falle Zaleskis eigenständige außenpolitische Konzeptionen verbunden werden konnten. Positiv für das Wirken Zaleskis ist vor allem die Steigerung des außenpolitischen Prestiges Polens im Rahmen zwischenstaatlicher Beziehungen zu vermerken, das aus der beständigen und berechenbaren Politik des Ministers resultierte. Auch innerhalb des Völkerbundes gelang es ihm, die polnische Position zu stärken: Die erneute Wahl des Landes in den Rat dieser Organisation stellte zugleich Höhepunkt und Ende seiner ersten Amtszeit dar. Die außenpolitischen Leitvorstellungen Zaleskis, Polen in ein Bündnissystem mit Frankreich zu integrieren, den Völkerbund als System der kollektiven Sicherheit zu stärken und eine mögliche Annäherung an Großbritannien zu betreiben, paßten jedoch nicht zu der sich zu Beginn der 1930er Jahre bei Piłsudski und weiten Kreisen der Regierungslagers zunehmend verfestigenden Strategie, die eine Annäherung an das Deutsche Reich anstrebte. Seine zweite Amtszeit endete, weil er sich in grundsätzlichem Widerspruch zur außenpolitischen Konzeption befand, die vor allem vom Chef der Exilregierung, Władysław Sikorski, vertreten wurde. Der sowjetisch-polnische Vertrag, der nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion abgeschlossen wurde, unterminierte nach Meinung Zaleskis die internationale Position des Landes und zog die Vorkriegsgrenzen in Zweifel. Mit großem Weitblick warnte er davor, durch eine zu starke Annäherung an die Sowjetunion den polnischen Staat zum bloßen Objekt der internationalen Beziehungen zu degradieren.

Die zum Teil sehr ausführlichen Zitate aus den persönlichen Dokumenten Zaleskis vermitteln einerseits ein anschauliches Bild von diesem Politiker, der in erster Linie Diplomat war und sich von polemischen politischen Auseinandersetzungen fernzuhalten versuchte. Andererseits wird ein vielschichtiges Bild der diplomatischen Praxis jener Jahre gezeichnet und zugleich ein interessanter Einblick in die politische Kultur der Zweiten Republik und ihrer politischen Vertretung während des Krieges geliefert.

Leipzig

Claudia Kraft

Focusing on the Holocaust and Its Aftermath. Hrsg. von Antony Polonsky. (Polin. Studies in Polish Jewry, 13.) The Littman Library of Jewish Civilization. London, Portland/Oregon 2000. 476 S., Abb. (£ 19.95.)

Index to volumes 1–12. Hrsg. von Antony Polonsky. (Polin. Studies in Polish Jewry.) The Littman Library of Jewish Civilization. London, Portland/Oregon. 237 S., Ktn. i. Anh. (£ 19.95.)